



Budo- Pädagogik

**Kampf-Kunst in Erziehung,
Therapie und Coaching**

Jörg-Michael Wolters, Albert Fußmann (Hrsg.)



Gelbe Reihe : Praktische Erlebnispädagogik

武道
教育
学

Inhaltsverzeichnis

Budo-Pädagogik

Kampf-Kunst in Erziehung, Therapie und Coaching

Vorwort

Albert Fußmann (Hrsg.)

10 Jahre Zusatzausbildung „Budo-Pädagogik“ 7

Jörg-Michael Wolters (Hrsg.)

Budo – Pädagogik – Budo-Pädagogik 10

Budo-Pädagogik – Einführung 13

Jörg-Michael Wolters

Budo-Pädagogik: Vom Wesen und Wirken der Kampfkunst in Pädagogik und Therapie 14

Manfred Huber

Erlebnispädagogik als Nachbardisziplin der Budo-Pädagogik 27

Helmut Queckenstedt

Der spirituelle und meditative Aspekt des Budo 42



Budo-pädagogische Modelle in Theorie und Praxis 55

Reiner Heil

Budo-Pädagogik als Schlüssel zur Entwicklung der emotionalen, sozialen und körperlichen Kompetenz

Philosophie und integrative Praxis ausgewählter fernöstlicher Kampf-, Bewegungs- und Entspannungssysteme für erwachsene Menschen mit kognitiver Behinderung 56

Stefan Brüning

Budo-pädagogischer Stockkampf als Konzept zur ganzheitlichen Förderung von adipösen Jugendlichen

Philippinische Kampfkünste für ein positives Körpergefühl 73

Elke Lochmüller

Aikido bei ADS und/oder Störungen des Sozialverhaltens, insbesondere oppositionellem Verhalten

84

Florian Besch

Shorinji-Ryu Karate-Do mit Morbus-Menièrè- und Tinnitus-Betroffenen

Zur heilpädagogischen Wirksamkeit von Kampfkunst 110

Sonny Jung

Vergleich Budo-Pädagogik und Psychomotorik 120

Ina Pinck

Aikido und kreatives Lernen

Ein ganzheitliches pädagogisches Trainingsprogramm am Beispiel der Legastheniker 129

Marc Grunke

Über die Relevanz der Neuro-Logischen Ebenen des NLP für die Budo-pädagogische Arbeit

155

Catrin Franzen

Budo-pädagogisches Expansionstraining für durchsetzungsschwache Kinder an Grundschulen

181

Kristin Herold

Budo(-Padagogik) und Gesundheitsförderung 202

武
道
教
育
学

武
道
教
育
学

Budo-Pädagogik – Perspektiven 223

Jörg-Michael Wolters

Budo, Budo-Pädagogik und die Perspektiven

Anstelle eines Nachworts 224

Jeannine Schröder, Ralf Gelowicz

Berufung – Beruf – Berufsverband

231

Literatur und Links 242

Die Autorinnen und Autoren 254

Vorwort

10 Jahre Zusatzausbildung „Budo-Pädagogik“

Seit zehn Jahren führen das Institut für Budo-Pädagogik in Stade und das Institut für Jugendarbeit in Gauting die Zusatzausbildung „Budo-Pädagogik“ durch. Eine Tagung unter dem Thema „Fit für die Risikogesellschaft? – Körperorientierte Ansätze in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ im Jahre 1997 bildete den Ausgangspunkt einer Ausbildung, die als zwei-jährige berufsbegleitende Zusatzausbildung mittlerweile schon fünfmal durchgeführt wurde.



Bewegung, sich Austoben, seinen Körper kennenlernen bis an seine Grenzen – das sind spezifische Qualitäten, die Budo so attraktiv machen.

Was ist Budo-Pädagogik?

„Budo-Pädagogik?“ = östliche Kampfsportarten plus westliche Pädagogik = Kampfkunst als Lebenskunst? Wie geht zusammen, was auf den ersten Blick etwas fremd, ja widersprüchlich erscheint? Spätestens nach der Vorstellungsrunde eines neuen Kurses lösen sich die Fragen in einer umfassenden Neugier auf: Da sitzen Pfarrer mit Aikido-Ausbildung, Schulsozialarbeiter/innen mit Karate-Kenntnissen, Judokas mit dem Bedürfnis nach pädagogischem Wissen, Mitarbeiter/innen aus der Jugendarbeit mit Wendo-Erfahrung, Gewaltpräventionsmitarbeiter mit Taekwondo-Praxis – oder zusammengefasst: unterschiedliche Budo-Disziplinen und unterschiedliche Berufe, aber geeint in dem Bemühen, diese Disziplinen gewinnbringend in unserem pädagogischen Alltag einzusetzen.

武道教育學

Erster Gewinn der Ausbildung ist der Blick über die unterschiedlichen Budo-Sportarten, das gleichwertige Zulassen sehr unterschiedlicher Körperausbildungen und geistiger Haltungen; zweiter Gewinn ist das Ringen darum, aus einer Sportart ein erzieherisches Konzept zu formulieren, das mehr ist als Körperertüchtigung und gleichzeitig auf die modernen Herausforderungen von Erziehung und Sozialisation antwortet.

Budo-Pädagogik: mehr als Sport und mehr als Pädagogik

Budo-Pädagogik verbindet die körperliche Ausbildung mit einer geistigen Haltung. Es geht nicht um das Gewinnen über einen Gegner, sondern um das Üben mit einem Partner mit dem Ziel der Selbsterkenntnis und der Selbstverwirklichung. Das Erlernen von Selbstbeherrschung und der Respekt vor dem/der anderen sind Kennzeichen einer erfolgreichen Budo-Arbeit. Körperliche Fitness wird vor diesem Hintergrund nicht verstanden als die narzistisch geprägte Selbstdarstellung, sondern als eine Verbindung von Körper und geistiger Haltung, Budo steht spirituellen Dingen offen und stellt diese Frage auch. Budo arbeitet nur wenig mit Worten und Belehrungen, es geht um Erfahrungen und Erlebnisse mit ihren eigenen und speziellen Lernqualitäten. Darüber hinaus geht es um die Anerkennung eines Weges zum Ziel: Nichts ist sofort, hier und jetzt erreichbar, es bedarf der Disziplin eines immer wiederkehrenden Übens. Und schließlich kennzeichnet Budo-Pädagogik eine besondere Stellung des Lehrers, der hier immer auch der Meister ist, der anerkannte Lehrmeister, der Achtung nicht verlangt, sondern gebietet durch seinen Vorsprung an Können und – altmodisches Wort – Weisheit (im Sinne von Lebensklugheit).

Worin liegt die Attraktivität von Budo-Pädagogik für die Jugendlichen?

Bewegung, sich Austoben, seinen Körper kennenlernen bis an seine Grenzen – das sind spezifische Qualitäten, die in der heutigen Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen zu kurz kommen. Hier geht es einmal nicht um Musik hören, um Filme sehen, um schier grenzenlose Kommunikation, hier gibt es einen fest umrissenen und konkret erfahrbaren Raum, der vor allem die Sinne anspricht, die in einer Mediengesellschaft zu wenig gepflegt und ausgebildet werden. Es handelt sich auch um einen, nicht nur räumlich konkret umrissenen und geschützten Erfahrungsraum, sondern auch um eine Welt, die durch ein klares Reglement Verhaltens- und Orientierungssicherheit leistet. Jede Kampfkunst verweist mit ihrer Wortendung auf „-do“ auf den Weg, der beim Lernen zurückgelegt werden muss. Begibt man sich auf diesen Weg, erlebt man in vielen kleinen, ja winzigen Schritten Bestätigung und Erfolge, die zum Aufbau eines gesunden Selbstbewusstseins notwendig sind. Auf diesem Weg kann der Jugendliche ein positives Verhalten zu Regeln und Autoritäten entwickeln, die immer in direktem Bezug zum Erlernen der Kampfkunst stehen und nie bloß formal abverlangt werden.

Worin liegt der Nutzen für die Erziehung?

Legt man die Definition der Budo-Pädagogik, die Anforderungen der Gesellschaft und die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen wie Folien übereinander, kann man die Leistungsfähigkeit der Budo-Pädagogik erahnen. Die Beispiele in diesem Band dokumentieren diese Leistungsfähigkeit in ihrer ganzen Breite: An erster Stelle sind natürlich die vielfältigen Beispiele zur primären und sekundären Gewaltprävention zu nennen, weil mit dieser Methode Jugendliche erreicht werden können, die mit herkömmlichen pädagogischen Methoden kaum anzusprechen sind.

Aber es wäre sehr verkürzt, wenn man Budo-Pädagogik auf diesen Aspekt einengen würde. Kampfkunst dient der Stärkung der Persönlichkeit in allgemeiner Form und ist insbesondere schon erprobt in geschlechtsspezifischen Angeboten: Mädchen tanken Selbstbehauptungswillen, Jungen gewinnen ein neues Männerbild, das auf tatsächlicher Stärke basiert und nicht auf dem Konzept einer Macho-Männlichkeit. Budo-Pädagogik ist erprobt in schulischen Kontexten, in der Jugendarbeit und bei besonderen persönlichen Auffälligkeiten (Sucht, Legasthenie).

Sicher gibt es auch einige „offene Baustellen“ in der Budo-Pädagogik, Fragen, an deren Bearbeitung man erst am Anfang steht: Wie verhält sich das Schüler-Meister-Verhältnis mit aufgeklärter Pädagogik? Wie kann man das Gelernte (aus dem Schutzraum) in andere Bereiche der Lebenswelt übertragen? Wie kann man den „Weg“ so gestalten, dass er auch für weniger motivierte Jugendliche zu bewältigen ist?

Dennoch: Budo-Pädagogik steht erst am Anfang! Gemessen am positiven Verlauf der in der Zusatzausbildung dokumentierten Projekte bedarf dieser Ansatz einer weiteren Verbreitung. Aufgrund der notwendig zu erlernenden Fähigkeiten geht dieser Prozess nur langsam vonstatten, bildet andererseits aber auch die Grundlage ihrer einzigartigen Qualität.

Albert Fußmann
Leiter des Instituts für Jugendarbeit

Gauting, im August 2008

武道教育學

Vorwort

Budo – Pädagogik – Budo-Pädagogik

Im Laufe des letzten Jahrzehnts setzt sich zunehmend in der sozialpädagogischen Praxis eine neue, vielleicht alternative oder „andersgelagerte“ Form der „Erlebnis“-Pädagogik durch, eine spezielle Art von Sozialpädagogik, Sportpädagogik und Sozialer Sporttherapie, von Körper- und Bewegungserziehung: die Budo-Pädagogik.

Gesammelte Theorie und Praxis

Durch das vorliegende Buch soll die neue Disziplin der Budo-Pädagogik in ihrer Theorie und Praxis beschrieben, reflektiert und diskutiert sowie die bisher einzigartige Aus- und Weiterbildung als Professionalisierung einer neuen Methode dargestellt werden. Es ist der erste Sammelband zum Thema, der nun – dankenswerterweise – ganz passend im Zielverlag erscheint.

Große Bandbreite

Budo-Pädagogik basiert auf dem professionellen und zielgerichteten Einsatz fernöstlicher Kampf- und Bewegungskünste (Budo) in der sozialen, pädagogischen und therapeutischen Arbeit zur systematischen Förderung der Persönlichkeit und des Sozialverhaltens mit Sondergruppen wie z.B. gewalttätigen Kindern und Jugendlichen, Geistig- und Körperbehinderten, Straftätern, Missbrauchsopfern oder Drogenabhängigen.

Ihre höchst unterschiedliche und spannende Tätigkeit im Bereich ambulanter und offener Jugendhilfeangebote, stationärer Heimerziehung, des Jugendstraf- oder Maßregelvollzugs, der Kinder- und Jugendpsychiatrie oder im Coaching von Erzieher- und Lehrerteams dokumentiert die große Bandbreite der praktischen Arbeit von Budo-Pädagogen.



Hier kommen nun neben den „Vätern“ der Budo-Pädagogik und Ausbildungsleitern sowie an der Weiterbildung mitwirkenden Fachreferenten auch Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit ihren Beiträgen der Bearbeitung exemplarischer Themenstellungen zu Wort. Sie zeigen die vielfältigen Ansätze und Anwendungsmöglichkeiten auf. Wiederholungen wesentlicher Theorie- oder Praxisbausteine bleiben bei gesammelten Aufsätzen innerhalb eines Fachgebietes nicht aus und so mag den verschiedenen Autorinnen und Autoren nachgesehen werden, dass sie das für sie Wichtige, in je individuellem Schreibstil, einmal mehr unterstreichen – dem geneigten Leser mögen die wiederholten Essentials daher auch besonders im Gedächtnis bleiben.

Jörg-Michael Wolters
Fachlicher Leiter der Weiterbildung
z. Budo-Pädagogen/Budo-Pädagogin

Stade, im August 2008

武道 教育 学

武道教育 学

武道

Budo-Pädagogik

Einführung

武道
教育
学

Jörg-Michael Wolters

Budo-Pädagogik: Vom Wesen und Wirken der Kampfkunst in Pädagogik und Therapie

Budo-Pädagogik ist eine noch recht junge, um nicht zu sagen „neue“ erziehungswissenschaftlich fundierte Methode im Kontext von Pädagogik, Therapie und Coaching.

Vor der Darstellung ihres Wesens und Wirkens, ihrer Theorie und Praxis soll ihre Entwicklung zunächst als eigene Fachdisziplin und Ausbildungsrichtung hier (anhand der durch die diesbezüglichen Publikationen des Verfassers als eben auch Begründers der Budo-Pädagogik dokumentierenden Historie) aufgezeigt werden:

Geschichte

Die Budo-Pädagogik entwickelte sich seit Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre als Fachgebiet innerhalb der Sozialpädagogik im Zuge der beginnenden Diskussion und Erforschung erfolgreicher Praxisprojekte, in denen gezielt Kampfsport/Kampfkunst (Budo) als „erlebnis- und sportorientierter Ansatz“ (Wolters 1990a, 1990b) bzw. pädagogisch-therapeutische Maßnahme (Wolters 1990c) als Anti-Aggressivitäts-Training (Wolters 1991) eingesetzt wurde. Die ausgewiesene Effektivität von „Kampfkunst als Therapie“ (Wolters 1992, 1992a) bei der Behandlung hochgradig aggressiver Gewaltstraftäter im Jugendvollzug warf nach langer Abstinenz des Themas in der Fachliteratur die Fragen auf, inwieweit Gewaltprävention und -therapie durch Sport – und hier nun ausgerechnet auch noch Kampfsport/Kampfkunst (Wolters 1992b) – so wichtige Prozesse Sozialen Lernens ermöglichen kann (Wolters 1992c).

Es entstand auf dem Boden der Rieder'schen „sozialen Sporttherapie“ (Rieder 1977) und in Anlehnung an die zunehmend in der Jugend- und Jugendsozialarbeit Bedeutung gewinnenden Erlebnispädagogik das Konzept Kampfkunst-orientierter Sporttherapie (Wolters 1993), vor allem mit gewaltbereiten und gewalttätigen Jugendlichen (Wolters 1993a, 1993b). Speziell das empirisch nachgewiesen sehr erfolgreich als Vorreiter des Ganzen zur Anwendung gekommene traditionelle Karate-Do der (seltenen) Stilrichtung „Shoto-Kempo-

武 道 教 育 学

Ryu“ entwickelte sich quasi zum Modell für andere Budo-Disziplinen (Wolters 1993c, 1993d), auch im Kontext erlebnispädagogischer Arbeit (Wolters 1994).

Erste Fortbildungen zu diesem Thema wurden am Institut für Jugendarbeit in Gauting (München) für pädagogisch interessierte Vertreter der Sportverbände, vorrangig Trainer und Übungsleiter der Dachverbände für die verbreiteten Kampfsportarten Karate, Judo und Aikido, unter dem Motto „Budo und Soziales Lernen“ durchgeführt (Wolters 1995). Diese neuntägigen Fortbildungsreihen, stilübergreifend für etwa jeweils 30 bis 40 Teilnehmer (die quasi die Geburtsstunde der Budo-Pädagogik und der am Hause später, 1999, angebotenen berufsqualifizierenden Ausbildung begründen), wurden von den Verbänden für ihren jeweils internen Lizenzerwerb (Trainerschein) oder zur Lizenzverlängerung anerkannt und erfreuten sich in den Jahren von 1994 bis 1999 reger und wachsender Nachfrage und großer Beliebtheit.

Gleichzeitig wuchs sich der tatsächliche (und potenziell mögliche) Adressatenkreis von anfangs in erster Linie dissozialer, straffälliger, gewalttätiger zu kinder- und jugendpsychiatrisch kranker und behandlungsbedürftiger Klientel aus (Wolters 1997, 1999a, 1999b). Erlebnis – Erfahrung – Erkenntnis: Dies waren die Bausteine systematischer Persönlichkeitsbildung der neuen ganzheitlichen „Körper-Seele-Geist“-Therapie (Wolters 1998) auf der Grundlage von Budo-Kampfkunst. Auch in der Sozialtherapie wurde der Ansatz als Behandlungsgrundlage für das „Therapeutisches Intensivprogramm“ (TIGA) eingeführt (Wolters 1998a, 1998b).

Der „Kampfkunst-Weg zum Friedvollen Krieger“, der Budo-„Weg vom Schläger zum Ritter“ (Wolters 1998c, 1998d, 1999c) war nun endlich begründet und erprobt – und somit gefunden. Die sozialpädagogische Gewaltdiskussion blieb davon nicht unberührt (Wolters 2000a, 2000b), auch im Kontext aktuell debattierter „Konfrontativer Sozialpädagogik“ (Wolters 2001c, 2004d) und vor allem geschlechtsspezifischer Jungen-Arbeit (Wolters 2001d, 2002b). Das Thema „Budo in Pädagogik und Therapie“ gelangt, nun auch explizit als solches benannt und dezidiert vorgestellt, in den Blick der (Fach-) Öffentlichkeit und Literatur (Wolters 2001a, 2001c, 2002c, 2003a, 2003c, 2004a, 2004b, 2004c, 2005a, 2005b, 2005c, 2005d, 2005e, 2006, 2007c, 2207d).

Seit 1999 also laufen regelmäßig die berufsqualifizierenden Weiterbildungen zur Budo-Pädagogin/zum Budo-Pädagogen am Institut für Jugendarbeit Gauting in Kooperation mit dem Institut für Budo-Pädagogik (das aus der 1990 gegründeten „Internationalen Interessen- und Arbeitsgemeinschaft ‚Budo in Pädagogik und Therapie‘ (BPT)“ hervorgegangen ist) mit ausgewählten Kandidaten über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren mit neun Moduleinheiten (an 32 Tagen) und insgesamt 400 Ausbildungs- bzw. Arbeitsstunden. Doch dazu später mehr.

Zunächst interessiert die Frage, wieso gerade Budo eine „eigene“ Pädagogik inhaltlich wie methodisch definieren kann, und warum sie ebenso sinnvoll wie, offenbar, erfolgreich ist:



武道教育學

Budo

Warum ist dieser Ansatz, gezielt mittels asiatischer Kampfkünste pädagogisch zu arbeiten, so effektiv? Und warum dann neu?

Nun neu ist er, weil bis Mitte der 1980er-Jahre keine einzige Veröffentlichung über das erzieherische Wesen der Kampfkünste publiziert war, die über althergebrachte Postulate und unhinterfragte Plattitüden (Budo sei Charakterschulung, eine Schule fürs Leben) hinausgehen (ansatzweise Grundmann 1988). Keine einzige deutschsprachige echte wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet, wenig Fremdsprachiges. Obwohl Judo schon längst Eingang gefunden hatte in die sonder- und heilpädagogische (psychomotorische) Arbeit (Bonfranchi 1979), ohne jedoch hinreichend rezipiert worden zu sein, waren die anderen Disziplinen im Bereich der Pädagogik über vereinzelte Projekte engagierter Einzelkämpfer (und Exoten) hinaus nicht wirklich zu finden; eine erziehungstheoretische Begründung oder gar Analyse praktischer Umsetzung gab es nicht. Im Gegenteil: Erst sehr langsam traten die vorurteilsbelasteten Kampfsportarten aus ihrem „Sumpf“ und dem schlechten Gewalt- und Schmutzedel-Image, dem Dunstkreis verrohter Vertreter und verrohender Praxis heraus. Die oben erwähnten Publikationen und diesbezügliche Öffentlichkeitsarbeit hatten nicht geringen Anteil daran, die negativen Klischees abzubauen.

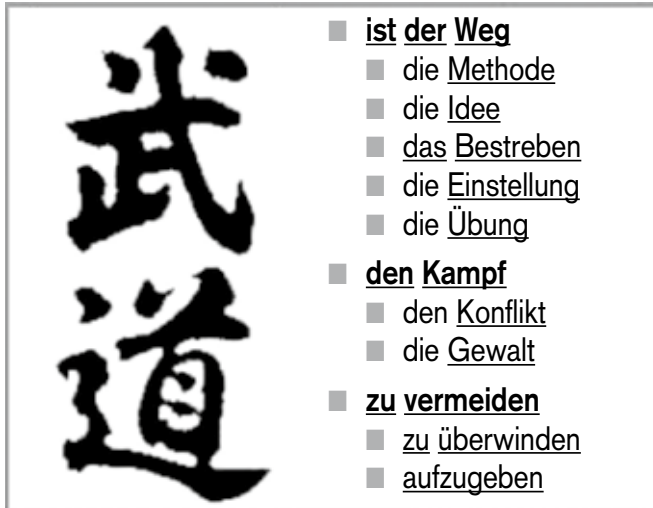
Der hartnäckige Vorwurf von Gewaltverherrlichung wundert (wenn man die blödsinnige Darstellung der Kampfkünste durch die Kung-Fu-Filmindustrie beiseite lässt), heißt doch Bu-Dô auf Japanisch nämlich schon: „Der Weg, den Kampf zu stoppen.“

	<u>Bu</u> (Militär, Krieger): <ul style="list-style-type: none">■ <u>Speer/Schwert & Stopp</u>■ Kampf <u>beenden</u>
	<u>Dô</u> (Weg): <ul style="list-style-type: none">■ <u>Methode, Prozess</u>■ <u>Einstellung, Ideologie</u>

武道教育學

Damit hat allein vom Wort her „Budo“ schon explizit einen sozialerzieherischen, ja konkret friedenspädagogischen Anspruch formuliert:

Budo:



- **ist der Weg**
 - die Methode
 - die Idee
 - das Bestreben
 - die Einstellung
 - die Übung
- **den Kampf**
 - den Konflikt
 - die Gewalt
- **zu vermeiden**
 - zu überwinden
 - aufzugeben

Das ist auch der Grund, warum hier „Budo“ als Oberbegriff und Terminus technicus für alle fernöstlichen Kampf- und Bewegungskünste, also auch nicht-japanische (chinesische, koreanische, vietnamesische, philippinische usw.) gewählt wurde, sofern in ihnen dieses Prinzip berücksichtigt wird.

Selbstverständlich muss hier nun grundsätzlich unterschieden werden zwischen Kampfsport und Kampf-*Kunst*, denn die wettkampf- oder auch nur Breitensportliche Ausrichtung ist eine ganz moderne (westliche) Abart – nämlich „Bu-Jutsu“ („Jutsu“ = technische Kunstfertigkeit) – und nicht die originäre, vor allem das „geistige“ Wesen betonende Form des Bu-Do.

Das durch die fernöstlichen Philosophien wie Taoismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Shintoismus, vor allem aber den Zen-Buddhismus geprägte Budo¹ (s. ausführlich Dolin 1988) ist gerade ein über die reine Technik (Sport) hinausgehender, ja spiritueller, yogischer Weg der Selbst-Erfahrung, Selbst-Erkenntnis und Selbst-Verwirklichung; man kann auch sagen: der Selbst-Erziehung. Auch Selbstbehauptung und Selbstverteidigung sind nur (minderwertige) Teilaspekte, quasi Nebenprodukte, die bei jahrelangem Üben einer Kampfkunst „abfallen“, aber nicht das Ziel des Unterrichts, der Lehre, des Weges sind – und sein dürfen. Entscheidend im Budo ist das Üben allein der Übung willen (s. ausführlich Bollnow 1978), der Prozess, die „Arbeit und Auseinandersetzung mit sich selbst“, die durch erfolgreiche individuelle physische und psychische Grenzerweiterung erarbeitete persönliche

Weiterentwicklung. Körperbeherrschung stellt sich durch Training (mit Partnern – nicht Gegnern) ebenso ein wie psycho-emotionale Selbstbeherrschung; lernt man doch, dass nur der ruhige, absichtslose (!) Geist frei von Wahrnehmung trübender Erregung ist und – auch im Kampf – die Souveränität und eigentliche „Meisterschaft“ im Budo begründet.

Man lernt Kämpfen, lernt, wie konstruktive Aggressionen und destruktive Aggressivität, wie Gefühle wie Wut und Angst entstehen und lernt, sie zu kontrollieren, lernt, dass Ausweichen, Nachgeben, ja Weglaufen (die nur vermeintliche Niederlage) erfolgreicher und richtiger sind, als „sich gehen zu lassen“ oder hinreißen zu lassen zu Gewalt und Gegengewalt, lernt, dass Friedfertigkeit keine Feigheit und Schwäche, sondern herausragende Stärke, nämlich die Kompetenz des in Wahrheit ja (auch kämpferisch) überlegenen, aber zum Sanftmut fähigen und zum Gewaltverzicht entschlossenen „Kriegers“ (Kampfkünstlers), des „Friedvollen Kriegers“², ist!

Somit folgt:

Kampf- KUNST ist die Kunst ...

durch Kämpfen-Lernen ...

das Kämpfen-wollen ...

oder -Meinen-zu-müssen ...

durch **Erfahrung** zu transzendieren ...

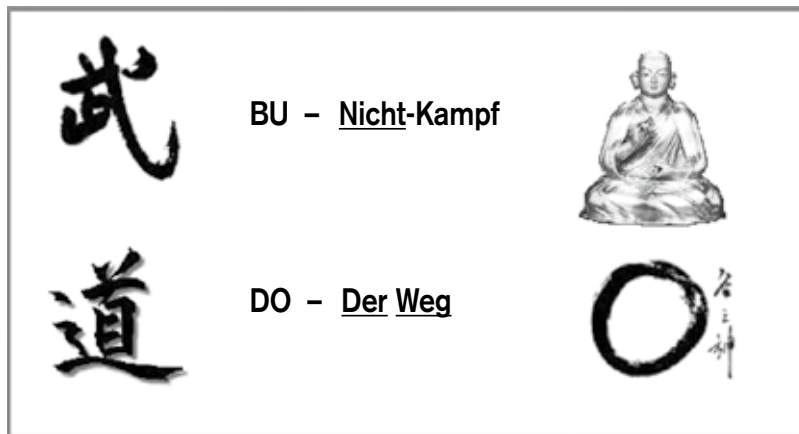
und den **Nicht-Kampf** zu verwirklichen!

Das muss gewusst werden, verstanden sein. Das muss im Unterricht gelehrt, immer wieder praktisch geübt werden, um am Ende gekonnt zu sein. Dazu bedarf es keiner „Trainer“, sondern versierter Budo-Lehrmeister (jap.: Sensei/chin.: Sifu), die ihrerseits immer noch, wenn auch sehr erfahren und somit vorbildlich, selbst auf dem Weg sind und die das Wesen der Kampfkunst als im weiteren Sinne „Bewegungs-Meditation“ (Draeger 1973, Habersetzer 2005) wie „Psycho-Training“ (Tiwald 1978) verstanden haben und als Autorität entsprechend ebenso sensibel wie nachdrücklich vermitteln, gar vorleben können. Das Lehren von Budo ist auch etwas ganz anderes als das Leiten von Trainings in Sportverband oder -verein und eine eigene „Kunst“ (Wolters 2002a, 2002c).

武道教育學

Das Wesen des Budo, das traditionelle Kampfkunst definiert und sie über den Sport/Kampfsport und sein ureigenes Interesse an physikalisch messbaren, objektiv wertbaren, zählbar zu machenden und in Konkurrenz zu anderen erbrachten Leistungen (Handlexikon Sportwissenschaft) hinaushebt, ist der „geistige“, der „innere“ Aspekt – jenseits vordergründig ähnlicher oder gar gleicher Techniken (Waza) und rein äußerlicher Bewegungsformen (wie beispielsweise das Kata des sportlichen Karate oder traditionellen Karate-Do). Das Geistige, die Spiritualität, Zen und die Meditation (Zazen) sind aber nicht die einzigen Kriterien, die im Budo als von entscheidender Bedeutung sind.

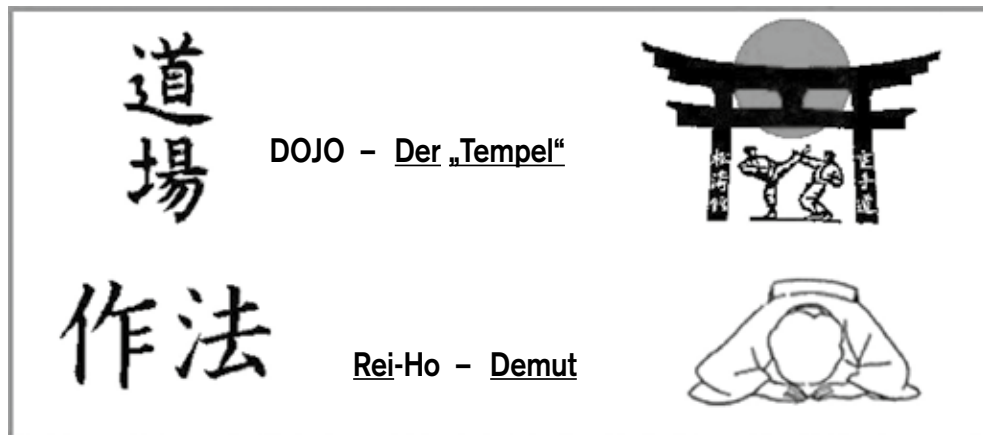
Die sechs entscheidenden Wesenselemente des Budo sind:



Zum Thema „**Bu**“ ist bereits gesagt, dass das technische Handwerkszeug (die Kampf-techniken und -strategien) darauf basieren, zu lernen, wie man auch gegen stärkere und mehrere Angreifer siegreich ist und mit zunehmender Kampferfahrung und -kompetenz auch die Fähigkeit wächst, auf eine kämpferische Auseinandersetzung zu verzichten. Als mutmaßlicher Sieger muss man sich niemandem mehr beweisen ...

Der Weg, „**Do**“, betont den Prozess, das „auf dem Weg sein“ anstelle irgendeines Zieles. Der Weg ist das Ziel – ihn zu gehen ist allein Wert genug. Das Bemühen zählt auch mehr als das Können und die Beständigkeit des Übens und Ringens um persönliches Wachstum mehr als Leistung und darin fest gemachter Erfolg. Das eigene Tun und Werden ist einem höheren Ideal gewidmet, eingebettet in Jahrtausende der Erfahrung und Weisheit.

武道教育學



„Dojo“, der (schon wie ein Tempel fast sakrale, auf jeden Fall besondere und besonders ausgestaltete) Ort, an dem der Weg geübt wird, ist auch Synonym für die dortige Gemeinschaft Gleichgesinnter, die einander hilfreiche Partner und keine konkurrierenden Gegner sind. Im Dojo werden der Alltag und seine Probleme ausgeblendet und sich allein der Übung in den Kampfkünsten, ob bewegungsintensiv-schwitzend im dynamischen Techniktraining und Formenlaufen oder still und kontemplativ in der Meditation und Entspannung, zugewendet.

Die im Dojo praktizierte Budo-Etikette, „Rei-Ho“ (auch Rei-Gi oder Rei-Shiki), basierend auf speziell kultiviertem Ehrenkodex und bestehend aus traditionellen Zeremonien, Ritualen und verbindlichen Regeln des höflichen Umgangs miteinander, ist ein Verhaltensgerüst aller Budoka, um Disziplin zu schulen und gegenseitige Achtung und Respekt sowie Wertschätzung allen Lebens sowie der Ordnung der Welt auszudrücken (ausführlich Wolters 2001b und 2001b2). Die Etikette bettet Anfang, Verlauf und Ende jeder Übung und alles Verhalten im Dojo in Demutsbezeugungen und Anerkennung höherer Ideale, die hinter allem stehen, ein und ist so durchgängige Hilfe, sowohl zurechtzukommen als auch sich weiterzuentwickeln (auch Velte 2007). Zentrales Instrument des Einübens innerer und äußerer aufrechter (aufrichtiger) Haltung ist die rechte Verneigung (nicht etwa Verbeugung) zur Entwicklung und zum Ausdruck von Würde und Würdigung ...



武道教育學

„Zen“ als Oberbegriff für die geistigen Inhalte und Aspekte des Budo wurde bereits erörtert. Die Zen-Haltung der Unvoreingenommenheit, der Wahrnehmungsschulung und des Bewusstseinstrainings prägt alle Übungen und hebt sie aus der Oberflächlichkeit heraus. Die Potenz des Zen, durch reinen Geist zu sich selbst (auch zu Perfektion im Tun) zu finden, dem Bemühen eine positive Richtung zu geben, führt zur Entfaltung der Persönlichkeit (wie sich eine Blüte öffnend entfaltet) und besonderen Ästhetik der Kampf-„Kunst“.

Die besondere Lehrer-Schüler-Beziehung zwischen Budo-Schüler und Meister, „Shitei“, beruht auf der Lehrmethode „Ishin – Denshin“: von Herz – zu Herz (oder auch von Geist – zu Geist). Sie ist ganz dem gegenseitigen Vertrauen und der Bereitschaft zu folgen verpflichtet, sehr persönlich und beinahe intim. Oft wird diese verglichen mit einer Beziehung zwischen Vater und Sohn oder zumindest zum väterlichem Freund (Sensei, Sifu). Diese Beziehung zum Lehrmeister ist erforderlich, um ihn als „Erzieher“ und zuweilen auch „Therapeuten“ (der dem Schüler oft Opfer und völlige Bereitschaft zu Grenzerfahrungen abverlangt) anzuerkennen, als die Autorität des Weges, der man zuliebe, natürlich im Vertrauen darauf, dass es zum eigenen Besten ist, alles, wenigstens viel, eben das Bestmögliche zu geben fähig, bereit und willens ist.

Diese sechs Wesenselemente des Budo als besonders erzieherisch wirksame Bestandteile eines Budo-Pädagogik-Angebots hinreichend zu berücksichtigen, ihnen in der praktischen Übungsstunde – egal bei welcher Zielgruppe und allenfalls unterschiedlicher Gewichtung – angemessene Geltung zu verschaffen, ist Aufgabe der Budo-Pädagogen. Das ausgeübte Techniksysteem, ob nun aus der schlagenden Fraktion (Karate, Taekwondo) oder der werfend-hebelnden Fraktion (Judo, Aikido), der eher tänzerischen (Taekkyon, Capoeira) akrobatischen (Hapkido) oder „soften“ (Taiji), ist eher zweitrangig, denn diese Budo-Prinzipien sind überall anzuwenden, soll es sich um Budo-Pädagogik handeln. Sie geben der Lehre, dem Lehren und Lernen den besonderen Wert.

Die Berufsqualifizierung zur Budo-Pädagogin/zum Budo-Pädagogen

Da, wie wir gesehen haben, im Budo der ehemals kriegerische Aspekt (Bu-Jutsu) zugunsten der psycho-physischen Persönlichkeitsförderung und spirituellen Selbstentwicklung (Do) aufgegeben wurde und heute auch zunehmend als ganzheitliches Übungssystem zur Erlangung psycho-physischer und psycho-emotionaler Selbstbeherrschung erkannt und anerkannt ist, gewinnt auch das Angebot von Kampfkunst in der Pädagogik als neues Medium immer mehr an Bedeutung und wird in den letzten Jahren auch verstärkt als eine körper-, bewegungs-, haltungs- und ausdrucksorientierte und somit besonders erlebnisintensive Methode einer aktiven wie aktivierenden Pädagogik gesehen, deren Weg und Ziel in erster Linie selbstbewusstes und partnerschaftliches, prosozial-friedliches Verhalten ist.

Ausgehend von den oben beschriebenen Erfahrungen des Pilotprojekts „Karate-Do als Anti-Gewalt-Training“ (1986–1992) und der erziehungswissenschaftlichen Studien „Kampfkunst als Therapie“ (1992) steht die sozialpädagogische Relevanz der asiatischen Kampfsportarten nunmehr außer Frage, und Judo, Karatedo, Aikido, Kung-Fu und Taekwondo werden zunehmend äußerst erfolgreich in der Jugendarbeit oder auch in der sozialpädagogischen und therapeutischen Arbeit mit besonders schwierigen Zielgruppen eingesetzt. Derzeit profitieren neben ambulanten Maßnahmen (z.B. nach dem KJHG oder JGG) auch Jugendstrafvollzugs- und Maßregelvollzugsanstalten, Drogentherapie-Einrichtungen, Kinder- und Jugendheime wie auch psychiatrische Krankenhäuser vom Einsatz spezieller Budo-Angebote. Die Palette der in diesem Band abgedruckten Beiträge zeigt das ja eindrucksvoll auf.

Doch natürlich gehen derartige Ansätze, die Budo-Projekte gezielt anwenden, inhaltlich und methodisch stets über ein „normales“ Budo-Training im Sportverein hinaus. So sinnvoll Budo für Kinder und Jugendliche ist und deren Sozialisation sicher positiv unterstützen wird, so wenig kann aber das übliche („normale“) Budo-Training, das keinen „speziellen“ Erziehungsauftrag verfolgt, sondern eine allgemeine Palette unterschiedlichster Übungen und Lernaufgaben bereithält, ein notwendigerweise gezieltes Angebot für „besondere“ Kinder und Jugendliche sein. Budo im Verein oder in der Schule (Dojo, Dojang) mag quasi „general-präventiv“ dazu beitragen, partnerschaftliches Verhalten, Fairness, Rücksichtnahme usw. bei den Aktiven zu entwickeln, die dort Mitglied sind, also als „normale“ Zielgruppe ihrem Hobby nachgehen. Aber eine besondere Klientel bedarf eines besonderen Vorgehens. Diese Kinder und Jugendlichen sind ja – aus speziellen Gründen – nicht im Verein oder Klub; und als „Schwierige“, beispielsweise Verhaltensauffällige, profitieren sie nur von einem konzeptionell auf die Schwierigkeiten, die sie haben oder machen, bezogenem sowie systematisch auf die erzieherischen und therapeutischen Aspekte bestimmter Übungen des Budo basierendem Vorgehen.

武道教育學

Aber was ist die spezielle Pädagogik des Budo, was ist ihre Methode, was unterscheidet einen „Lehrer“ vom „Trainer“ und wie transportiert man ((Kursiv Anfang)) im ((Kursiv Ende)) Budo und ((Kursiv Anfang)) über ((Kursiv Ende)) Budo die wichtigsten Lehr- und Lerninhalte? Welcher Ansatz, welche Übung ist für welche Zielgruppe erzieherisch besonders sinnvoll, und warum und wie plane ich Budo-Projekte und führe sie erfolgreich durch?

Die Nachfrage an Aus-, Fort- und Weiterbildung zum Thema „Budo und Pädagogik“ wuchs und wächst auch im Bereich der beruflich in der erzieherischen und sozialen Arbeit Tätigen stetig. Sowohl Erzieher, Lehrer, Sozialpädagogen oder Psychologen, die ihrerseits Budoka, also aktive Kampfkünstler oder gar Kampfkunst-Lehrer waren, zum einen, als auch Budo-Meister zum anderen, die im Nebenberuf, als Übungsleiter oder Ehrenamtlicher über jahrelange Erfahrung in der Leitung von Kinder- und Jugendtrainings verfügten, hatten und haben Bedarf, die beiden bis dato nebeneinander stehenden Qualifikationen fruchtbar zu einem methodisch kompletten Ganzen zu vereinen.

Als eine erforderliche Reaktion auf die seinerzeit unbefriedigende Situation mangelnder bzw. nicht vorhandener Professionalisierung geeigneter Anwender wurde unter Beteiligung namhafter Experten, die z.T. schon als Referenten an den „Budo und Soziales Lernen“-Reihen mitgewirkt hatten, Praktiker, Wissenschaftler, Kampfkunstlehrer etc. schließlich unter Federführung des neu entstandenen Instituts für Budo-Pädagogik die erste offizielle Weiterbildung zur Budo-Pädagogin/zum Budo-Pädagogen konzipiert. 1999 wurde die Weiterbildung erstmals, auch bundesweit, an dem mittlerweile mit dem Thema „Budo und Pädagogik“ renommierten Institut für Jugendarbeit Gauting als innovative Antwort auf die aus der Praxis entstandene und seit Jahren gestiegene Nachfrage angeboten.

Die neu entstandene eineinhalbjährige und berufsbegleitende Weiterbildung zur Budo-Pädagogin/zum Budo-Pädagogen ist ein bundesweit nach wie vor einmaliges Pilotprojekt zur besonderen pädagogischen Qualifizierung von ausgesuchten Interessenten (Budoka in erzieherischen Berufen und Erzieher mit Budo-Erfahrung), die über den zielgerichteten Einsatz fernöstlicher Kampf- und Bewegungskünste des Budo systematische Lehr-, Lern- und ggf. auch Therapieprogramme entwickeln, betreuen oder durchführen wollen.

Die somit neu entstandene Fachdisziplin der Budo-Pädagogik ist demnach die spezielle

- Pädagogik *des* Budo (Welche Methodik und Didaktik kommt im Budo zur Anwendung, was bewirkt sie?)
- *im* Budo (Worauf basiert das originär persönliche Lehrer-Schüler-Verhältnis in den klassischen Do-Künsten?) und
- *durch* Budo (Konzeptionierung zielgerichteter Effektivität, d.h.: Was lehrt man wen wie und warum?)

und somit Wissenschaft und konkrete Praxis einer auf erziehungs- und sportwissenschaftlichen Grundlagen basierenden Sonder-Pädagogik.

Dabei wird die Theorie und Praxis des Budo als ein gewachsenes, eigenständiges und fest umrissenes Lehrsystem mit der Theorie und Praxis der westlichen Pädagogik, insbesondere Sozial-, Sport- und Sonder- (z.B. Behinderten-) Pädagogik verbunden, um zu allgemeinen, grundlegenden und spezifischen Konzepten in der erzieherischen wie therapeutischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu gelangen. Eines der Ziele und die „Spezialität“ der Budo-Pädagogik ist es, durch, um im Bild zu bleiben, spezielle ((Kursiv Ende)) Budo-pädagogische Angebote bei *speziellen* Zielgruppen *spezifische* Effekte zu erreichen. Insofern ist Budo-Pädagogik eine systematische, planbare und überprüfbare eigenständige Methode.

Die Weiterbildung wendet sich in erster Linie an im erzieherischen, sozialen und therapeutischen Feldern professionell Tätige, also Erzieher, Sozialarbeiter, Heil-, Sonder- und Sozialpädagogen, Lehrer, Pädagogen aber auch Sportlehrer, Sozialwissenschaftler sowie Psychologen, Psycho- und Physiotherapeuten, Ärzte und berufsverwandte Professionen mit ausreichendem Budo-Hintergrund (Praxiserfahrung, Graduierung, Trainerlizenz). Gleichzeitig wendet sich die Weiterbildung aber auch an erfahrene und höhergraduierte Budo-Trainer/-Lehrer besonders im Kinder- und Jugendbereich oder an im Sportbereich Verantwortliche (Referenten) mit Interesse an grundlegender pädagogischer Qualifikation.

Die Lehr- und Lerninhalte der Weiterbildung umfassen anhand eines umfassenden themenspezifischen Curriculums, das (während der eineinhalb Jahre an insgesamt 33 Tagen) abgearbeitet wird, als grundlegende Themen u.a.

- die allgemeinen erziehungswissenschaftlichen Grundlagen der Pädagogik, Sonder- und Sozialpädagogik und ihrer neueren Ansätze (z.B. Erlebnispädagogik), die Grundlagen der Psychologie (vor allem Entwicklungspsychologie), Psycho- und Körpertherapie, der (Kinder- und Jugend-) Psychiatrie, der Soziologie und der östlichen wie westlichen Philosophie,
- die Grundlagen der Sportwissenschaften, besonders der Sportpädagogik und Sporttherapie,
- die Grundlagen der allgemeinen Sportart- wie Budo-spezifischen Bewegungs- und Trainingslehre,
- die Grundlagen der allgemeinen wie speziellen (disziplin-abhängigen) Budo-Theorie, der Geschichte der Kampfkünste, ihrer speziellen Ethik (Philosophie, Spiritualität) sowie der originären Pädagogik und Psychologie des Budo und natürlich
- die Grundlagen der rechten Budo-Praxis (unter Berücksichtigung der Methodik und Didaktik des Budo-Unterrichts, der Meditation und praktisch-übenden Trainings).

Neben theoretischer, über 300 Unterrichtsstunden (und mindestens einhundert Stunden Literaturstudium) umfassender Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Budo-Pädagogik wird in den insgesamt neun Kurseinheiten der Weiterbildung immer auch praktisch gearbeitet, z.B. hinsichtlich der Durchführung exemplarischer Trainings- und Unterrichtsein-

武 道 教 育 学

heiten und traditioneller Budo-Seminare. Auch sind praktische Hospitationen in verschiedenen Arbeitsfeldern ausgesuchter Institutionen und Organisationen vorgesehen, die dem zukünftigen Berufsbild einer/eines Budo-Pädagogin/Budo-Pädagogen entsprechen oder eine solche Tätigkeit in den Einrichtungen oder andernorts vorbereiten können.

Zu allen Seminarteilen sind renommierte Experten als Referenten geladen, die Spezialthemen beleuchten oder aus unterschiedlichen Fachbereichen berichten und Arbeitsgruppen leiten. Dies sind hochrangige Budo-Lehrer, erfahrene Projektleiter, Wissenschaftler, Professoren oder bereits tätige Budo-Pädagogen, die aus ihrer Praxis berichten, sowie politische Vertreter des Berufsverbandes der Deutschen und Schweizer Budo-Pädagogen (BvBP).

Die erstmals in diesem Schwerpunkt ausgebildeten Fachleute werden in die Lage versetzt, in besonders kompetenter Weise Budo gezielt (sozial-) erzieherisch und therapeutisch einzusetzen bzw. derartige Konzepte zu begründen und leitend zu verantworten. Der erfolgreiche Absolvent der Weiterbildung zum Budo-Pädagogen ist nicht nur kompetenter Budoka und kompetenter Pädagoge, sondern – durch die fruchtbare Verbindung beider Qualifikationen – eben auch kompetenter, fachlich ausgebildeter und durch Diplom zertifizierter Budo-Pädagoge. Die innovative Weiterbildung qualifiziert sowohl im Bereich des Budo (Budo-„Lehrer“-Ausbildung) als auch im Bereich der Pädagogik in besonderem Maße zur fach- und sachgerechten Durchführung, Evaluation und Betreuung von pädagogischen und therapeutischen Budo-Angeboten in der Kinder- und Jugendarbeit.

Aber man muss klarstellen: Ein Budo-Pädagoge ist mehr bzw. auch etwas anderes als ein Budo-Lehrer im eigentlichen Sinne, denn seine Zielgruppe ist ja, wie man nicht müde werden kann, immer wieder zu sagen, nicht die „normale“ Schülerschaft in Verein, Dojo oder Verband, sondern eine spezielle Klientel, die ansonsten niemals in den Kontakt mit Budo käme. Ziel ist auch nicht, den klassischen Weg (Do als solches) zu vermitteln, sondern via Budo-Pädagogik ein ganz bestimmtes pädagogisches Ziel wie z.B. positives Sozialverhalten o. Ä. zu erreichen. Diesen nunmehr neuen Adressaten aber auch die Förderungsmöglichkeit ihrer Person und Persönlichkeit angedeihen zu lassen, die dem Budo innewohnt, scheint eine sinnvolle und lohnende Aufgabe, die übrigens nicht nur den besonderen Zielgruppen, sondern auch dem Budo allgemein zugute kommt.

Fazit

Mittlerweile (Stand 2008) geht die Weiterbildung in Kürze in ihre sechste Studienreihe. Bei den Absolventen zeigte sich, dass diese sich recht erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt durchsetzen konnten oder in freiberuflicher Tätigkeit innovative Budo-pädagogische Arbeit leisten. Es bleibt spannend, Budo und Budo-Pädagogik „in die Welt zu tragen“ – es scheint sich auch zu lohnen ...

武道教育學



¹ Die Entwicklung der fernöstlichen Kampfkünste vom indischen Yoga über das chinesische Shaolin-Chuanfa (das legendäre Kung-Fu der Shaolin-Mönche) und japanische Ritterwesen des Samurai-Bushido zum schließlich nicht-kriegerischen Budo hat eine jahrtausendealte Geschichte und ist im Ursprung und eigentlichen Wesen nach eine „Praktische Philosophie“, weniger pathetisch: praktizierte Theorie. Budo greift dieses zentrale und ja originäre Anliegen nach zwischenzeitlich pervertierter Anwendung der Künste zu Kampf- und Kriegszwecken durch die Inspiration mit Zen-Buddhismus wieder auf.

² Der systematische Abbau gewalttätigen Verhaltens (hier auch des taktischen Kämpfens) durch Budo wird im Shoto-Kempo-Ryu Karatedo (www.shoto-kempo-kai.de) und innerhalb der AIDOKAN-Union Friedvoller Krieger (www.budo-paedagogik.de/aidointro.html) durch ein neunstufiges Lehr- und Lernsystem vermittelt, der den Fortschritt in diese Richtung – vom Zuvorkommen, Kontern und Fixieren über das Blocken, Umlenken und Ausweichen bis zum Verlassen, Vermeiden und Verhindern – auch garantiert (siehe das dazu Wolters: „Budo. Der Weg des Friedvollen Kriegers“, erscheint voraussichtlich 2009)

Manfred Huber

Erlebnispädagogik als Nachbardisziplin der Budo-Pädagogik

Die Gemeinsamkeit von Budo- und Erlebnispädagogik basiert auf dem Grundmodell des handlungsorientierten Lernens. Während sich die Erlebnispädagogik als Begriff in der pädagogischen Praxis und Theorie in Europa mittlerweile fest etabliert hat, ist die Budo-Pädagogik in der westlichen Welt trotz der jahrhundertelangen asiatischen Tradition der Kampfkünste noch relativ unbekannt.

Die Suche nach Parallelen und Unterschieden zwischen Budo- und Erlebnispädagogik könnte sich im Hinblick auf die Profilierung beider pädagogischen Richtungen als bereichernd erweisen.

Als Experte für die Erlebnispädagogik und interessierter Laie in Sachen Budo-Pädagogik möchte ich zunächst den erlebnispädagogischen Ansatz darstellen und von dort immer wieder Parallelen zur Budo-Pädagogik ziehen.

Erlebnispädagogik

Der erlebnispädagogische Ansatz hat sich – wie bereits angedeutet – mittlerweile fest in Kanon der pädagogischen Methoden etabliert. In einigen Bereichen ist er aus der pädagogischen Praxis nicht mehr wegzudenken und wird oft genug von den Beteiligten, Einrichtungen oder Auftraggebern gefordert. Bei der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung nach § 35 Kinder- und Jugendhilferecht (KJHG) ist der erlebnispädagogische Ansatz eine der wichtigsten angewendeten Methoden und wird in den ausführenden Kommentaren zum KJHG explizit beschrieben.¹

Allerdings wird der Begriff Erlebnispädagogik auch heute noch bisweilen mit einer gehörigen Portion Skepsis betrachtet. Dies mag unter Umständen mit der Bezeichnung zusammenhängen, die oft als nicht präzise genug erscheint. Der Begriff „Erlebnispädagogik“ ist jedoch das Resultat der Übersetzung des englischen Begriffes „experiential learning“ ins Deutsche. „Experience“ kann dabei mit Erlebnis übersetzt werden, aber ebenso mit Erfahrung oder praktischem Handeln. Der Begriff des „handlungsorientierten Lernens“ käme demnach dem englischen Ursprung sicher am nächsten. Etabliert hat sich jedoch der Begriff „Erlebnispädagogik“, der Begriff der „Abenteuerpädagogik“ konnte sich hingegen nicht durchsetzen.

武
道
教
育
学

Aber auch der Begriff der „Erlebnispädagogik“ hat seine Stärken. Er wird bestimmt von der substantivierten Form des starken und bedeutungsschönen Verbs „erleben“. Dieses Verb wiederum setzt sich zusammen aus dem Präfix „er-“ und dem Verb „leben“. Das Präfix „er-“ macht das Verb „leben“ zu einem „Vorgangsverb“. Damit wird „eine Veränderung bezeichnet, die sich am Subjekt selber vollzieht, ein Prozess, ein Vorgang, ein Ablauf, den das Subjekt an sich selbst erfährt“². Um die Auseinandersetzung mit Veränderungen geht es aber im Kern bei Lernprozessen generell: sich selbst verändern, sich bewegen, neue Blickwinkel, neue Handlungsoptionen gewinnen.

Das Präfix „er-“ bewirkt noch etwas. Es wird eine Handlungsorientierung ausgedrückt, ein Involviertsein. Dieses Präfix lässt keine distanzierte Sichtweise zu. Die zu beschreibende Situation findet im Spiegel der eigenen Empfindungen statt: mit-ansehen, mit-fühlen, mit-machen, Erfahrungen sammeln. All dies steckt in dem Wort „er-leben“. Ein Erlebnis ist somit ein miterlebtes Ereignis, das einen starken Eindruck hinterlässt und eben dadurch Fragen für die eigene Existenz aufwirft, es ist ein „affektives Gewahrwerden der eigenen Wirklichkeit“³.

Die Erlebnispädagogik als pädagogischer Handlungsansatz ist auf diese Ereignisse angewiesen. Sie sucht sie deshalb dort, wo sie häufig vorkommen: in der Natur, bei den Natursportarten. Diese Aktivitäten zeichnen sich durch eine hohe Erlebniswahrscheinlichkeit aus und sie beinhalten eben dadurch zahlreiche Lernchancen. Daneben bergen Natursportarten einen hohen Anteil von Elementen, die normalerweise dem Begriff des Abenteuers⁴ zugeschrieben werden: Eine Aufgabe, eine Herausforderung ist zu lösen, aufgrund derer der Mensch aufbrechen muss, der er sich stellen muss, für die er kämpfen und sehr viel Ungewissheiten in Kauf nehmen muss, nach deren Lösung und Überwindung er aber bereichert zurückkehrt. Doch bei allen Unwägbarkeiten, die Abenteuern und Natursportaktivitäten nun einmal innewohnen: Man kann und muss sich rüsten, vorbereiten; man kann und muss planen, und dennoch bleiben strukturell immer einige Unsicherheiten, die sich jeglicher Planbarkeit entziehen. Doch genau dies bereichert die pädagogische Situation: Ungewissheiten in einem pädagogischen Kontext zu erleben, im wahrsten Sinn des Wortes zu er-leben, als Teilnehmer genauso wie als Leiter. Das macht auch die Faszination und die Wirksamkeit der Erlebnispädagogik aus. Diese nicht-planbaren Ereignisse erfordern situative Kompetenzen und eben authentisches Verhalten von Leitern und Teilnehmern. Dadurch, dass sie es erfordern, fördern sie die Auseinandersetzung mit Authentizität.

Abseits von Begrifflichkeiten geht es bei der Erlebnispädagogik im Kern jedoch darum, wie aus „Erlebnissen“ wertvolle Lebenserfahrungen werden können. Darauf deutet der zweite Teil des Wortes „Erlebnispädagogik“ hin.

武道教育學

Wörtlich übersetzt bedeutet „Pädagogik“ Knabenführer. Im antiken Griechenland hatten Sklaven die Aufgabe, die Knaben zu den Philosophenschulen zu führen. Aus den „Wegbegleitern“ wurde im Laufe der Zeit und aufgrund des täglichen Zusammenseins ein Lebens(abschnitt)begleiter. Und da es sich meistens um gebildete Sklaven handelte, denen die Oberschicht ihre Kinder anvertraute, wurden sie selbst zu Lehrern. Auf einer antiken Vase ist der „Pädagoge“ mit dem Wanderstab abgebildet, zugleich unterrichtet er den Knaben mit Leier und Leserolle.

Auch im heutigen Berufsbild des Pädagogen spiegelt sich diese Doppelfunktion wider: Zum einen ist da der Lehrer-Pädagoge in unterrichtender Funktion (beispielsweise in der Schule), und zum anderen der Wegbegleiter-Pädagoge als wichtige Bezugsperson (beispielsweise während eines Lebensabschnitts). Oder er ist beides in einem. Die Kunst der Pädagogik ist es also, sowohl Themen aufzubereiten, als auch mit Menschen umzugehen. „Sachen klären, Menschen stärken“, wie es der Pädagoge Hartmut von Hentig nannte. Die Erlebnispädagogik hat nun, und das ist ein sehr seltenes Phänomen, bei der Begleitung dem übertragenen Wortsinn den ursprünglichen wieder hinzugefügt: Bei Bergwanderungen, Höhlen- und Kanutouren ist der Pädagoge nun wieder als ganz praktischer Wegbegleiter dabei, als ein Berg-, Höhlen- oder Kanuführer. Er muss, neben allen anderen Funktionen, auch und zuerst die physische Sicherheit der ihm Anvertrauten gewährleisten. Insofern bezieht sich die Erlebnispädagogik immer auf die Bereiche Sicherheit, Pädagogik und, da es ja überwiegend in der Natur stattfindet, auf die Ökologie. Daran muss sich die Erlebnispädagogik messen lassen.

Fassen wir zusammen: Der Begriff des Erlebens ist stark handlungsorientiert und subjektiv geprägt; er fordert und fördert authentisches Verhalten. Der Begriff der Pädagogik umfasst gerade in der Erlebnispädagogik beide Bereiche des ursprünglichen Sinns: erzieherische Wegbegleitung und Gewährleistung der Sicherheit. Die Erlebnispädagogik sucht Situationen mit hohem Erlebnisgehalt, vorwiegend in Natursportarten, auf und reflektiert diese im Hinblick auf das soziale Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung.

Auch die Budo-Pädagogik ist handlungsorientiert. Auch ihr Ziel ist soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung mit Hilfe eines Betätigungsfeldes, in diesem Fall mit Hilfe des Kampfsportes, zu ermöglichen. Authentisches Verhalten und Situationen der Echtheit spielen auch hier, wie in der Erlebnispädagogik, eine große Rolle. Der Begriff des Abenteurers tritt dagegen im Vergleich zur Erlebnispädagogik eher in den Hintergrund.